

Julu

Autor(en): **Frey, A.M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **53 (1927)**

Heft 15

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-459674>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



„Es ischt doch intressant, wie d'Lüt na chönd Gschentli mache, ergo müends doch vorigs Geld ha, ergo müe mer na e paar Biamti ischtelle, wo die Erwähnte — punkto vorigem Geld — usfindig mache!“

Die Realisten

In der Hebel'schen Erzählung „Kannitverstan“ heisst es am Anfang: Der Mensch hat wohl täglich Gelegenheit, Betrachtungen über den Unbestand aller irdischen Dinge anzustellen. Auf meine Aufforderung, irdische Dinge zu nennen, antwortet eine Schülerin: „Töpfe aus Ton sind irdische Dinge“. Da mich die Antwort nicht befriedigen kann, frage ich weiter: „Was ist denn das Gegenteil von irdisch?“ Antwort: „Unterirdisch!“ Verzweifelte Frage meinerseits: „Welches ist jetzt auch das Gegenteil von irdisch? Ich meine nicht unterirdisch, ihr müßt mehr aufwärts suchen!“ Neue Antwort: „Oberirdisch!“ Ein Hoffnungsstrahl erfüllt mein Schulmeisterherz: „Jetzt noch mehr aufwärts!“ Endlich bringt einer heraus: „Neberirdisch.“ Den Ausdruck „himmlich“ mußte ich den Schülern selber sagen. Sofort meldet sich ein Burschen zum Wort und will den neuen Ausdruck anwenden: „Mein Vater flucht himmlich, wenn die Mutter so spät aus dem Kino kommt!“

*

Richtig erfaßt

Lehrer: „Was versteht ihr unter Afford?“

Schüler: „Ein Afford ist, wenn der Vater beim Schaffen pressieren muß.“

Verkehrt

Sie reden vom Frieden
Auf Erden hinieden
Und bauen Kanonen,
Den Frieden zu schonen.

Die Großen nur machen
In heissen Sachen,
Die Massen, die dummen,
Sind nur da zum Brummen.

Willst du das verstehen,
Mußt du dich versehen
Und dich austaffieren
Mit neuen Manieren.

Mußt glauben, daß einer
Der Geld hat wie keiner
Sonst auf dieser Erden
Allein Mensch dürf' werden.

Doch ekelt dich dieses
Gebahren, so mieses,
Nach wie ich es machte,
Als ich es verachte:

Ich pfeif auf den Zauber
Der heutigen Klauberei,
Auf ihr Spiel mit Zunder,
Auf all ihren Plunder. —

*

Warum mit dem Leben
Ich mich abgefunden?
Weil ich mich stets eben
Verglichen mit unten.

Hans Muggli

Julu

Der ihn später vorführte in der Bretterbude — Mann mit mächtigem Schnurrbart, der aus einem Gesicht voll abgelebter Kühnheit rötlich-wirbelnd herausbrach — hielt allen ängstlich auf den Wackelbänken Hingehockten folgenden donnernden Vortrag:

„Ehe ich Ihnen, meine Herrschaften, Julu, das größte Weltwunder aller Zeiten und Völker, anschaulich mache, wozu ich die Ehre habe, betone ich den Wunsch, meinen einleitenden Worten aufmerksam lauschen zu wollen. Wenn Sie erwarten, hier mit Abernheiten unterhalten zu werden, so geben Sie sich einer angenehmen Täuschung hin. Nein, es handelt sich um eine rein wissenschaftliche Sache. Hier wird nicht mit Illusionen gearbeitet, sondern mit der fürchterlichen Wirklichkeit.“

Ich darf über meine Wenigkeit vorausschicken, daß ich dreißig Jahre lang bei der Weltfirma Hagenbeck als erster Tropenjäger und Tierlehrer tätig war. Eine Erfahrung steht mir zur Seite, wie sie ungeahntermaßen kaum ein zweiter Mensch besitzt, was von sämtlichen gebildeten Kapazitäten anerkannt wird.

Erlauben Sie mir, Ihnen die Lebens- und Leidensgeschichte Julius bis auf die heutige Stunde kurz zu berichten, ehe ich Sie mit dem Monstrum selber bekannt mache. Julu wurde von pommerischen Eltern erzeugt wie auch geboren. Seine Eltern lebten durch fünfzehn Jahre auf Sumatra-Borneo, dem Eiland und Heimatland der Drangs. Diese, meine Herrschaften, größte Menschenaffen mit furchtbarsten Gebissen, so wild in ureigenster Freiheit wie sie zahm werden von jung auf in menschlicher Gesellschaft — diese Drangs waren Schicksal und Verderbnis Julius. Die Eltern weilten zu Besuch in Neu-Kuppin bei deutschen Verwandten, einige Wochen bevor Julu zur Welt kommen sollte. Nach vollzogener Geburt entschloß die Mutter sich, das Kind bei ihren Angehörigen zu hinterlegen, um ihm eine sorgfältige deutsche Erziehung angedeihen zu lassen. Hier setzt nun die Verwicklung ein. —

Die Voreltern Julius waren seit Generationen Farmersleute, und waren es gewesen ständig sozusagen unter den Augen der Drangs. Dem Julu gefiel es in Neu-Kuppin gar nicht. Bereits mit sechs Monaten war er so weit entwickelt, daß er infolge seines wilden Eigensinnes nicht nur schwer, sondern überhaupt kaum noch zu behandeln war. Seine wechselnden Pflegerinnen taten am besten, vor ihm zu entfliehen, sonst wurden sie eine gräßliche Beute früh erwachter Triebe. Angesichts solcher Mißwirtschaft wollten die Neu-Kuppiner Verwandten ihn nicht länger behalten; die Mutter mußte ihn nach

Verlangt überall

Chianti-Dettling

Seit 60 Jahren eingeführte Qualitäts-Marke
ARNOLD DETTLING, Chianti-Import
BRUNNEN - Gegr. 1867

268

Borneo herüber holen und blutenden Herzens auf europäische Erziehung des Sohnes verzichten.

In Borneo wurde ein von seinem Vater eingefangener und gezähmter Orang sein Spielfkamerad — eine Handlungsweise, die ich, wenn ich die Folgen meiner Forschungen betrachte, nur als höchst verwerflich bezeichnen kann. Denn eines Morgens war Zulu verschwunden, in Gesellschaft des halbgezügelterten Freundes. Beide hatten sich, wie sich später herausstellte, in den Urwald zurückgefunden.

Die beklagenswerten Eltern suchten ihn mit Bängen und Zammern und mit Stangen, und als sie ihn nach Jahresfrist dort fanden, wo er tatsächlich war, zeigte sich sein Gesicht bereits als besiegelt. Er war in ein Tierstadium geraten und verfallen, ohne rückläufig werden zu können. Er ging auf Händen und Füßen, lebte von Würmern und Kleintieren, verschmähte die Annehmlichkeiten der Sprache. So verblieb er.

Sechs Jahre alt versuchte man es mit einem Erziehungsheim. Da sie ihn aber auch dort auf Grund seiner Unbändigkeit nicht geschliffener machen konnten, ließen sie ihn weiter in einem käfigartigen Raume zügellos aufwachsen.

Zulu hat ein fürchterliches Raubtiergebiss. Die Arme sind einen Viertelmeter länger als die des normal geborenen Menschen. Abgesehen davon wird sogleich die Fütterung mit einer seiner Spezialitäten erfolgen; alsdann werden Sie sehen, daß Zulu nicht kaut. Er schlingt, er gehört zur Raubtiergattung der Schlinger.

Ich habe Zulu, vierundzwanzig Jahre alt, vor fünf Jahren übernommen und mich den harten Pflichten der Erziehung ausgesetzt. Um nichts unversucht zu lassen, habe ich ihm vor kurzen anlässlich einer Separatvorstellung bei Professor Kallmeyer in Erlangen mit Röntgenstrahlen durchleuchten lassen. Er kennt und fürchtet sie, obgleich sein Oberkörper normal geformt war. Die Jahre vorher in Leipzig, Dresden, Frankfurt wurde von anerkannten Gelehrten unablässig erklärt, daß Zulu als Europas größte Rarität gelten muß und ein wissenschaftlicher Kompromiß ist. Die Wissenschaft behauptet nämlich, Zulu sei als Abnormität geboren, aber ein Teil ist anderer Meinung und glaubt, er sei auf Grund verschiedener Umstände angewachsen.

Lassen wir solchen Streit der Hypothesen! Ich für meine Person hoffe, ihn dahin zu bringen, daß er sich als Mensch unter Menschen bewegen kann, ohne Schaden anzustiften. Aber da kommen Darwinisten zu mir in die Vorstellung und sagen: hier habt Ihr ein verdächtiges Bindeglied. Ich jedoch habe anlässlich meiner gewagten Experimente den Anlaß, zu vermuten, daß der Affe vom

Bundespräsident Häberlin

und die
Automobilisten



„So — jetzt hend emol e chli Sorg zu dem Büechli — so gär nünt wert isch es glich nüt!“

Menschen abstammt und nicht umgekehrt, wie es jene dauernd wahr haben wollen.

Hier sehen Sie gleich zur Erhärtung meiner Tassachen die Frage: wieso kam Zulu zur Verlängerung seiner Arme? Er ist vom ersten Halbjahr seines Daseins an bis zum vorigen auf den Händen gelaufen und tut es auch jetzt noch, wie man sich überzeugen kann, wenn er unbeobachtet bemerkt wird. Daher und so sind Arme und Finger durch Sprung und Spannbewegung mächtig gewachsen, während der Oberkörper zu kurz kam, der Unterleib bescheidene Grenzen nicht überschritt. — Von seinen Zähnen wäre zu sagen, daß er sie wie ein als bemerkt. Als Beweis möge dienen: sie wucherten fortwährend weiter und spitzten sich dadurch keilförmig zu.

Ich liebe Zulu wie ein Kind und erziehe ihn auch so. In einer Hand die Peitsche, in der anderen den Apfel. Bei ihm zu schlafen, ist keine Kleinigkeit. Nicht nur, weil er die Ausdünstung der Raubtiere hat, sondern weil er mehrmals zu versuchen beliebt, mir die Kehle zu erwürgen. Lebendige Rohkost, die er als Feinkost wertet, ihm ganz abzugewöhnen ist das Schwierigste. Heute habe ich ihm warmgekochtes Essen gegeben; da

hant er einfach den Löffel in die Schüssel; wenn er gut aufgelegt ist, wirft er sie auf den Boden, und wenn er noch besser bei Klasse ist, wirft er sie mir ins Gesicht. Aber ein bißchen starker Wille und eine kräftige Maulschelle helfen über vieles hinweg.

Zusammenfassend möchte ich sagen: Falls wir recht behalten, so ist es das erschreckendste Beispiel, wenn der Mensch abseits der menschlichen Straße geht. Das Verwilderungssystem darf nicht zu weit führen, denn daß man mit solch einer Menschheit dann keine Vorstellungen mehr geben kann, ist klar und wird auch wohl Ihnen, verehrte Herrschaften, einigermaßen einleuchten.

Lassen Sie mich den Zögling jetzt hereinbringen.“ —

Damit war der erlebenswerte Teil der Darbietung abgeschlossen, denn was der Mann mit dem witternden Schnauzbart nun auf das Bühnchen brachte, war ein Ladel aus irgend einem Winkel Europas, vielleicht aus Bulgarien oder aus Oberbayern, das durchschnittliche Gebaren eines zurückgebliebenen Menschen etwas unterstrichen zeigend — lange kein so gutes, wie es jeder unverbildete Orang aufzuweisen hätte.

A. R. Rief

Restaurant
HABIS-ROYAL
Zürich
Spezialitätenküche